Fuchshuber Steuerberatung GmbH
Wirtschaftstreuhänder – Steuerberater
Zauneggerstraße 8, 4710 Grieskirchen
Tel.: +43 7248 64748, Fax: +43 7248 64748-710
office@stb-fuchshuber.at
www.stb-fuchshuber.at
Firmenbuchnummer: 328303z
Firmenbuchgericht: LG Wels
UID: ATU64989178
DVR: 0843563

Klienteninfo 07/2015

Inhaltsverzeichnis

1. **Steuer und Sozialversicherung sind auch bei Ferialjobs zu beachten**
2. **Umsatzsteuerliche Fallen beim Online-Kauf**
3. **Mandatsvertrag als wichtiges Kriterium bei (liechtensteinischen) Stiftungen**
4. **Ermittlung des Anrechnungshöchstbetrags ohne spezielle Tarifregelungen**

Steuer und Sozialversicherung sind auch bei Ferialjobs zu beachten

Ferialjobs ermöglichen das Sammeln von **Praxiserfahrungen** sowie das „Hineinschnuppern“ in interessante Berufsfelder. Nicht zuletzt werden aber gerade in den **Sommermonaten** Ferialjobs dazu genutzt, um **Geld** dazuzuverdienen bzw. die Urlaubskassa aufzubessern. Damit (im Nachhinein) **keine unangenehmen Konsequenzen** eintreten, müssen auch die **steuerlichen** und **sozialversicherungsrechtlichen** Aspekte sowie jene im Zusammenhang mit der **Familienbeihilfe** berücksichtigt werden. Die nachfolgenden Ausführungen gelten selbstverständlich nicht nur für „Ferialjobs“ sondern auch für laufende Jobs neben dem Studium.

Steuerliche Konsequenzen

Die **ertragsteuerliche Behandlung** bei **Ferialjobs** hängt grundsätzlich davon ab, ob man bei dem Arbeitgeber **angestellt** ist oder in Form eines **Werkvertrags** bzw. **freien Dienstvertrags** tätig wird. Dauert das **Angestelltenverhältnis** z.B. nur einen Monat (aber jedenfalls kürzer als ein volles Jahr) und werden aufgrund einer entsprechend hohen Entlohnung **Sozialversicherung und Lohnsteuer einbehalten**, so ist es ratsam, in dem darauf folgenden Kalenderjahr eine **Arbeitnehmerveranlagung** durchzuführen. Der Antrag auf Arbeitnehmerveranlagung kann sogar **bis** zu **5 Jahre zurück** gestellt werden und führt **regelmäßig** zu einer **Steuergutschrift**, da die Bezüge auf das ganze Jahr verteilt werden und eine Neudurchrechnung der Lohnsteuer vorgenommen wird. Die im Zuge der Steuerreform 2015 geplante **erhöhte Rückerstattung von Sozialversicherungsbeiträgen** (bisher 10% der Arbeitnehmerbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung, max. 110 €) könnte sich bereits auf Ferialjobs in diesem Sommer positiv auswirken. Es soll nämlich der **maximale Erstattungsbetrag** (früher als „Negativsteuer“ bezeichnet) für das **Veranlagungsjahr 2015**

ihr steuerberater
IHR WIRTSCHAFTSBERATER

von 110 € **auf 220 € angehoben** werden.

Erfolgt die **Beschäftigung** im **Werkvertrag** bzw. auf Basis des **freien Dienstvertrags**, so liegen Einkünfte aus **selbständiger Arbeit** vor und es wird **keine Lohnsteuer** einbehalten. Ab einem Jahreseinkommen von 11.000 € bzw. von 12.000 € wenn auch lohnsteuerpflichtige Einkünfte darin enthalten sind, **muss** eine **Einkommensteuererklärung** abgegeben werden. **Umsatzsteuerpflicht** ist i.Z.m. Ferialjobs auf **Werkvertragsbasis** bzw. als freier Dienstnehmer **theoretisch** denkbar, aber jedenfalls **erst** dann, wenn die **Nettoeinnahmen 30.000 € übersteigen**, da bis dahin die **unechte Umsatzsteuerbefreiung** als **Kleinunternehmer** gilt. Bis zu 30.000 € Nettoumsätzen muss auch **keine Umsatzsteuererklärung** abgegeben werden.

Familienbeihilfe

Der Verdienst aus einem Ferialjob kann, insbesondere wenn er mit anderen Einkünften zusammenfällt, dazu führen, dass die **Zuverdienstgrenze für** die **Familienbeihilfe überschritten** wird. Ist dies der Fall, so muss der die Grenze überschreitende Betrag zurückgezahlt werden. An die Familienbeihilfe ist auch das Schicksal des **Kinderabsetzbetrags** geknüpft. Die (zumeist für die Eltern) unliebsame Rückzahlungsverpflichtung tritt ein, wenn auf das Kalenderjahr bezogen ein **steuerliches Einkommen** von **mehr** als **10.000 €** erzielt wird, wobei gewisse **Besonderheiten** bei der Ermittlung dieser Grenze zu berücksichtigen sind. **Wichtigste Ausnahme** ist das Alter, da die **Zuverdienstgrenze** für Jugendliche **vor Vollendung des 19. Lebensjahres keine Bedeutung** hat.

Ab Beginn des Kalenderjahres, das auf den 19. Geburtstag folgt, muss allerdings unterschieden werden, ob die **Einnahmen** (z.B. aus dem Ferialjob) in den **Zeitraum** fallen, in dem **Familienbeihilfe bezogen** wurde oder nicht. Erfolgt etwa kurzfristig kein Bezug von Familienbeihilfe, so sind Einnahmen während dieses Zeitraums **nicht maßgeblich** für die Berechnung der Zuverdienstgrenze. **Keine Familienbeihilfe** wird z.B. bezogen wenn die vorgesehene Studienzeit in einem Studienabschnitt überschritten wurde. Ebenso wenig zu relevanten Einnahmen zählen z.B. Sozialhilfe als einkommensteuerfreier Bezug, **Entschädigungen** für ein anerkanntes **Lehrverhältnis** oder **Waisenpensionen.** Das für die Zuverdienstgrenze relevante Einkommen ergibt sich schließlich, nachdem die mit den Einnahmen zusammenhängenden **Ausgaben abgezogen** wurden. Wichtig ist zu beachten, dass für die Familienbeihilfe **nicht nur aktive Einkünfte** (bei dem Ferialjob sind das im Regelfall Einkünfte aus nichtselbständiger Tätigkeit) sondern **alle** der **Einkommensteuer** unterliegenden **Einkünfte** maßgebend sind – **endbesteuerte Einkünfte** (z.B. Zinsen oder Dividenden) bleiben steuersystematisch korrekt jedoch **außer Ansatz**. Neben dem **Beobachten** der Einkünfte des laufenden Jahres, um das Überschreiten der Zuverdienstgrenze (z.B. durch einen Ferialjob) antizipieren zu können, ist wichtig, dass **bei Überschreiten** der Zuverdienstgrenze die **Familienbeihilfe** im darauffolgenden Jahr **neu beantragt** werden muss. Voraussetzung ist freilich, dass das steuerliche Einkommen im neuen Jahr 10.000 € unterschreitet. Die **Voraussetzungen** für den Bezug von Familienbeihilfe bzw. für das Überschreiten der Zuverdienstgrenze **ändern** sich auch dann **nicht**, wenn die **Auszahlung** der **Familienbeihilfe direkt an das Kind** erfolgt. Dies kann bei **Volljährigkeit** mit Zustimmung des anspruchsberechtigten Elternteils beim Finanzamt beantragt werden und führt dann auch zur Überweisung des Kinderabsetzbetrags auf das angegebene Konto. **Rückforderungsansprüche** betreffend die Familienbeihilfe richten sich trotzdem **weiterhin** an die **Eltern**.

Konsequenzen in der Sozialversicherung

Die meisten Ferialpraktikanten – wenn sie **angestellt** sind und somit nicht auf Basis eines Werkvertrags bzw. freien Dienstvertrags arbeiten – werden **sozialversicherungsrechtlich** wie **normale Arbeitnehmer** behandelt. Beträgt das **Bruttogehalt** mehr als **405,98 € monatlich**, so treten

Pflichtversicherung und Abzug von Sozialversicherungsbeiträgen ein.

Umsatzsteuerliche Fallen beim Online-Kauf

Die umsatzsteuerliche Behandlung des Einkaufs bei **großen ausländischen Online-Händlern** (wie z.B. bei **Amazon**) kann Unternehmer oftmals vor große Probleme stellen. Oft wird nämlich **vergessen**, beim **Anlegen des Benutzerkontos** die Umsatzsteuer-Identifikationsnummer (**UID**) zu hinterlegen. Wird **keine UID hinterlegt**, so wird der **Unternehmer** umsatzsteuerlich **wie ein privater Käufer** behandelt. Versendet ein Händler aus einem anderen Mitgliedstaat Waren an einen österreichischen nicht-unternehmerischen Kunden, so kommt **ab Überschreiten der Lieferschwelle** eine **Spezialregelung** zur Anwendung: Der Händler muss sich **in Österreich umsatzsteuerlich registrieren**, **österreichische Umsatzsteuer** einheben und an das Finanzamt abführen. Diese Rechnungen an Privatkunden weisen **10% bzw. 20% Umsatzsteuer** aus. Lieferungen an Unternehmer unterliegen weiterhin den allgemeinen Mechanismen. So stellen **Lieferungen zwischen Unternehmern innergemeinschaftliche Lieferungen** dar, die - sofern alle Dokument- und Buchnachweise erbracht werden - **steuerfrei** sind. Für **sonstige Leistungen** greift in derartigen Fällen zumeist die **B2B-Generalklausel** und das sogenannte **Reverse-Charge- System**.

Genau hier liegt die **Gefahrenquelle** für Unternehmer. Beziehen Unternehmer Waren oder Dienstleistungen von einem Lieferanten aus einem anderen Mitgliedstaat, so liegt **aus Sicht des österreichischen Kunden** ein **innergemeinschaftlicher Erwerb** vor oder gegebenenfalls eine **sonstige Leistung**, die der **Reverse-Charge-Regelung** unterliegt. Verfügt der Unternehmer in diesem Fall über eine Rechnung, in der österreichische Umsatzsteuer ausgewiesen ist, handelt es sich um eine **falsch ausgestellte Rechnung**. Der **Lieferant schuldet** die **Umsatzsteuer kraft Rechnungslegung**, der österreichische **Empfänger** hat allerdings **keinen Vorsteuerabzug**, da die Rechnung nicht ordnungsgemäß ausgestellt wurde. In derartigen Fällen ist dringend geboten, die **Rechnung korrigieren zu lassen** und die bereits bezahlte **Umsatzsteuer** vom Lieferanten **zurückzufordern**. Wird die Vorsteuer von derart falsch ausgestellten Rechnungen geltend gemacht, würde dies im Rahmen einer **Betriebsprüfung** regelmäßig **beanstandet** und zum **Verlust des Vorsteuerabzugs führen**.

Unterschreitet ein ausländischer Lieferant die oben genannte **Lieferschwelle**, so stellt er Rechnungen mit den **Umsatzsteuersätzen** seines **Herkunftslandes** aus, sofern er **an private Kunden verkauft**. Kauft ein Unternehmer Waren vom ausländischen Lieferanten und wird ihm daher **ausländische Umsatzsteuer** in Rechnung gestellt, so kann diese **nicht** im Rahmen der **Vorsteuerrückerstattung zurückgefordert werden**, da eine **falsche Rechnung** ausgestellt wurde. Auch hier ist die **Rechnung** zu **korrigieren** und eine gegebenenfalls gezahlte Umsatzsteuer vom Lieferanten zurückzufordern.

Mandatsvertrag als wichtiges Kriterium bei (liechtensteinischen) Stiftungen

Besonderes Augenmerk hat die Finanzverwaltung in letzter Zeit auf **ausländische Stiftungen** und insbesondere auf **liechtensteinische Stiftungen** gelegt. Bei derartigen Stiftungskonstruktionen stellt sich regelmäßig die Frage, ob die **liechtensteinische Stiftung mit einer österreichischen Stiftung vergleichbar** ist und wem die **Einkünfte** aus dem Vermögen der Stiftung **zuzurechnen** sind. Gilt die Stiftung aufgrund der vereinbarten Regelungen als **transparente Stiftung**, wird so als

ob die Stiftung nie bestanden hätte, das gesamte **Vermögen** der Stiftung weiterhin dem **Stifter zugezählt** – somit gehen die **Steuervorteile** der (ausländischen) Stiftung **verloren**.

Der **VwGH** hatte sich innerhalb weniger Wochen zweimal mit liechtensteinischen Stiftungen auseinanderzusetzen. In der Entscheidung vom 25.2.2015 (GZ 2011/13/0003) ging es um eine **liechtensteinische vermögensverwaltende Stiftung mit Mandatsvertrag**. Dieser Mandatsvertrag war so ausgestaltet, dass der Stiftungsrat nur selbständig handeln konnte, solange der Stifter keine Weisungen erteilt hatte. Der **VwGH entschied**, dass die **Zurechnung von passiven Einkünften** (insbesondere Kapitalvermögen) grundsätzlich an denjenigen erfolgt, der das **wirtschaftliche Eigentum an** den **Vermögenswerten** hat, welche die (Kapital-) Einkünfte generieren. Bei **Vorliegen eines Mandatsvertrags** kann der **Stifter jederzeit auf den Stiftungsrat einwirken** und **bleibt** somit **wirtschaftlicher Eigentümer** des Vermögens. **Ob** diese **Weisungen tatsächlich erteilt** werden, ist hingegen nach Ansicht des VwGH **ohne Bedeutung** - es reicht hier lediglich die **faktische Möglichkeit der Einflussnahme**. Diese Konstruktion wurde vom VwGH somit als **transparente Stiftung** eingestuft und die Einkünfte wurden weiterhin dem Stifter zugerechnet. **Unmaßgeblich** ist dabei, ob es sich um einen In- oder Auslandssachverhalt handelt und ob ein **„harter“ oder „weicher“ Mandatsvertrag** vorliegt.

In der (zweiten) Entscheidung hatte es der VwGH (GZ 2012/13/0033 vom 25.3.2015) ebenfalls mit einer **liechtensteinischen Stiftung**, diesmal aber **ohne Mandatsvertrag**, zu tun. Auch hier wurde die Einflussnahme der Stifterin vermutet, jedoch konnte **mangels Mandatsvertrag** die **Einflussnahme der Stifterin** von Seiten der Finanzverwaltung **nicht nachgewiesen** werden. Die Tatsache, dass die Stifterin bei vielen Stiftungsratsitzungen anwesend war und auf einem „Exemplar der Buchhaltung“ eine Unterschrift geleistet hatte, lässt für sich nämlich **noch nicht darauf schließen**, dass die **Stifterin einem Bankkonto vergleichbare Dispositionsmöglichkeiten** in Bezug auf das in der Stiftung **veranlagte Vermögen** hat. Auch dem Argument, dass die liechtensteinischen Geldwäschebestimmungen die Stifterin als „wirtschaftlichen Berechtigten“ führten, erteilte das Gericht eine Absage. Diese **Konstruktion** wurde somit als **intransparent angesehen** - das **Vermögen** wurde weiterhin der **liechtensteinischen Stiftung zugerechnet**.

Wesentlich für die **Abschirmwirkung der Stiftung** ist also, wie die **Einflussrechte** des Stifters **vertraglich ausgestaltet sind**. Kann der **Stifter** gleich einem treuhändig verwalteten Bankkonto **jederzeit auf das Stiftungsvermögen zugreifen**, wird man von einer **transparenten Stiftung** ausgehen müssen. Dies wird wohl bei **Vorliegen eines Mandatsvertrags** regelmäßig der Fall sein. **Fehlt ein Mandatsvertrag**, so kann - im Gegensatz zur bisherigen Finanzverwaltungsansicht - **nicht automatisch ein konkludenter Mandatsvertrag angenommen werden**. Die Finanzverwaltung wird die Einflussnahme des Stifters im Detail beweisen müssen, um eine transparente Stiftung unterstellen zu können.

Ermittlung des Anrechnungshöchstbetrags ohne spezielle Tarifregelungen

Bekanntermaßen wird die **Doppelbesteuerung** durch die **Befreiungsmethode** oder durch die **Anrechnungsmethode** verhindert. Während Österreich bei der Befreiungsmethode üblicherweise den **Progressionsvorbehalt** vorsieht, kommt bei der Anrechnungsmethode der **Anrechnungshöchstbetrag** zur Anwendung. Durch den Anrechnungshöchstbetrag soll sichergestellt werden, dass nicht mehr ausländische Steuer angerechnet wird als österreichische Steuer auf den ausländischen Einkommensteil bezahlt wird.

Das Bundesfinanzgericht hatte sich unlängst (GZ RV/7104123/2014 vom 9. April 2015) mit der Frage auseinanderzusetzen, **wie** der **Anrechnungshöchstbetrag zu berechnen ist**. Konkret ging es dabei um einen in Österreich unbeschränkt Steuerpflichtigen, der auch in Italien Einkünfte erzielte. Bei Anwendung der im **DBA mit Italien** vorgesehenen Anrechnungsmethode ist der **Anrechnungshöchstbetrag** nach der Formel „**Einkommensteuer mal Auslandseinkünfte dividiert durch Einkommen**“ zu berechnen. Das BFG stellt dabei klar, dass **spezielle Tarifregelungen** des österreichischen Steuerrechts, wie etwa die Unterscheidung zwischen dem festen und dem progressiven Steuersatz, **keine Rolle spielen** dürfen. Dies ist für den Steuerpflichtigen **vorteilhaft**, weil es nicht zur Berücksichtigung der sonstigen Bezüge mit 6% Besteuerung kommt (wie es das Finanzamt vorgesehen hatte), ein **höherer Anrechnungshöchstbetrag** vorliegt und **mehr** ausländische **Steuer in Österreich angerechnet** werden kann.

---

ihr steuerberater
IHR WIRTSCHAFTSBERATER